

„Mir geht das Herz über, wenn ich an den Waldhof denke“

Eine Zeitzeugin erzählt: „Es waren die schönsten Jahre meines Lebens!“

Mitte November klingelt das Telefon bei Annemarie Schneider von der Bürgerinitiative Waldhof. Renate Decker, geborene Blaser, aus Herrenberg erzählt, dass sie in der Stuttgarter Zeitung gelesen habe, der Waldhof solle abgerissen und die Ackerflächen Absetzgelände für Fallschirmspringer werden.

Frau Decker empört sich: „Das darf nicht sein! Auf dem Waldhof habe ich von 1945 – 1950 die schönsten Jahre meines Lebens verbracht. Ich tue alles, damit der Waldhof nicht zerstört und Absetzgelände wird. Mir würde das Herz brechen.“

Zusammen mit Frau Dr. Ingrid Helber besucht Annemarie Schneider Frau Decker in ihrem Haus in Herrenberg. Sie ist die 1941 geborene Tochter von Georg Blaser, der von 1945 – 1950 die „Freiherrlich Schenk von Stauffenberg’sche Gutsverwaltung auf dem Waldhof“ inne hatte. Alte Fotos, das Zeugnis eines Hausmädchens, altes Briefpapier, Chornoten und vieles mehr hat Frau Decker herausgesucht und beginnt vom früheren Leben auf dem Waldhof zu erzählen. Plötzlich wird für die Zuhörer Geschichte lebendig, der Waldhof bleibt nicht länger ein leerstehendes Gebäude, das für einen Flughafen abgerissen werden soll, sondern füllt sich mit dem Leben und Erleben der Menschen, die dort zu Hause waren.

Georg Blaser war Diplom-Landwirt, Offizier und konnte gut reiten. Vermutlich aus diesen Gründen wurde er vom Wilflinger Bruder des Geislinger Barons von Stauffenberg gleich nach dem Krieg als Gutsverwalter auf dem Waldhof eingesetzt.

Die Familie des Gutsverwalters lebte mit ihren drei Kindern (Renate war die Älteste) und den weiblichen Angestellten in dem mit Holzschindeln verkleideten Gebäudeteil des Waldhofs. Der männliche Teil der Gefolgschaft, die auf den Feldern, in den Ställen und im Haus arbeitete, wohnte im Fachwerkteil des Hauses.

Mit dem Schlagen des Hammers auf die Pflugschar, die über dem Eingang zu diesem Teil des Gutshauses hing, rief der Vorarbeiter alle zusammen und verteilte die Arbeiten des Tages.

Auf den Feldern wiegte sich der blaue Flachs in der Sonne, wuchsen Arzneipflanzen, Gerste, Weizen und Kartoffeln.

Hinter dem Gutshaus wurde im großen Bauerngarten Gemüse angebaut und erfreuten Blumen das Auge.

Samen wurden gezogen und verkauft, denn der Waldhof war anerkannte „Saatbauwirtschaft“.

Natürlich lebten dort auch Kühe, Schweine und allerlei Geflügel.

In der großen Scheune wurde gedroschen. Nach der Getreideernte durften alle zum Ährenlesen kommen, denn es gab nicht genug zu essen für alle.

Die Wolle der Schafe wurde mit Regenwasser gewaschen und auf großen Leintüchern getrocknet, bevor sie gekämmt und gesponnen wurde. Die Kinder mochten die Mützen und Pullover aus dieser Wolle nicht so gern, weil sie kratzten.

Nach getaner Arbeit traf man sich abends auf der langen Bank vor dem Pferdestall, über dem der Schweizer, der für die Pferde (auch das des Barons) zuständig war, wohnte.

Es war harte Arbeit, denn nach dem Krieg wurde noch viel von Hand gemacht, Pferde oder Ochsen zogen Pflug und Egge, Getreide wurde mit der Sichel aufgenommen und zu Garben gebunden.

Später erleichterte ein Traktor die Arbeit.

Es gab kaum Abwechslung auf dem Waldhof, denn zu Fuß nach Geislingen oder Erzingen war es zu weit. Lediglich die Tagelöhner gingen abends zurück zu ihren Familien.



Für die Kinder war der Waldhof ein wahres Spielparadies. Frau Decker erzählt, wie sie sich mit einem dünnen auf der Bühne gefundenen Vorhang in eine „Braut“ verwandelte und sich im geschmückten Leiterwägle von ihren Brüdern über den Waldhof ziehen ließ.

Für die Zerstreung der Erwachsenen sorgte Renates Mutter.

Sie hatte Musik studiert und bildete flugs einen vierstimmigen Chor mit den Gefolgsleuten, gründete ein Trio (Cello, Violine) mit ihnen, in dem sie Klavier spielte.

Musiziert wurde im Salon im ersten Obergeschoss des Gutshauses zum Garten hin.

Im Obergeschoss links lag das Zimmer der Kinder und der Großmutter, vor dem ein großer Birnbaum stand. In der Mitte lag das Elternschlafzimmer und rechts befand sich der Raum für die Dienstmädchen und die weiblichen Angestellten.

Im Erdgeschoss ging man links von der

Eingangstreppe in die große Stube mit einem herrlichen großen grünen Kachelofen und rechts in die Küche.

Vor der Küche stand eine große Bank. Dort bekamen die Tagelöhner ihr Vesper. Belegte Brote und Tee z.B. aus Himbeerblättern wurden durch die Fenster nach draußen gereicht.

Das ganze Jahr über gab es immer wieder Gelegenheiten zum Feiern und es wurden viele Feste auf dem Waldhof gefeiert!

Die Küche wurde ausgeräumt und auf dem Terrazzoboden getanzt, denn die Hausdame hatte Schallplatten besorgt.

Zur Fasnet wurde Eierlikör hergestellt und im Stoffhaus Stängele in Tailfingen wurden wunderschöne Kostüme für den Fasnetsball ausgeliehen. Einmal trug ihre Mutter ein weißes Kleid mit weit schwingendem Rock, auf dem schmale, purpurne Samtbänder mit Alpenveilchen als Noten aufgenäht waren (Melodie: An der schönen, blauen Donau).

Besonders eindrucksvoll war die Sichelhenke, das Erntedankfest.

Anstelle der Pflugschar wurde eine mit Getreide und Blumen geschmückte Sichel aufgehängt und mit einer Polonaise ging es hinter der Mutter mit dem Akkordeon her über den ganzen Hof:

„Auf dem Waldhof ist es lustig, auf dem Waldhof ist es schön, denn da kann man was erleben und da kann man was bei sehn, hollahi, hollaho.“ Für jeden wurde ein Liedvers gedichtet, z.B.:

„Auf den Küchentischen sitzt sich's stundenlang gar wunderschön, außer Suppe und Gemüse kann man da auch Mäd'el sehn...“

Ein „Amtsblatt“ wurde herausgegeben, in dem man z. B. inserieren konnte:

„Wer übernimmt gegen Aufgeld meine augenblickliche Braut, da ich reumütig zu meiner Micke zurückgekehrt bin?“

Interessenten werden gebeten, ihre Anschrift Herrn G. Sch., Waldhof mitzuteilen.“

Am Nikolaustag zog einer der Gefolgsleute den alten Schaffellmantel an, den der Vater aus dem Krieg mitgebracht hatte und spielte den Nikolaus.

Weihnachten sang der Chor aus den Gefolgsleuten vierstimmig in der großen Stube das

„Weihnachtsläuten“ nach alten, aus dem Sudetenland von der Mutter mitgebrachten Noten.

Für den Christbaum wurden Papiersterne aus den Seiten eines alten Rechenheftes gefaltet, denn es

3

gab nichts anderes.

Gegessen wurde Gänsebraten vom eigenen Geflügelhof. Die Gefolgsleute schenkten auch den Kindern des Verwalters etwas, bauten für Renate z.B. eine Puppenstube.

Das Klavier aus dem Jahr 1881, auf dem die Mutter spielte und das nun bei Frau Decker in Herrenberg steht, fand man auf dem Waldhof in der Remise unter dem Pferdestall unter Stroh verborgen, wohl um es vor den Feinden zu schützen. Frau Decker suchte lange vergeblich nach dem ursprünglichen Besitzer und ließ es schließlich gründlich restaurieren.

Baron von Stauffenberg kam nur zum Reiten auf den Waldhof, zum Rapport musste der Vater ins Jagdhaus in Geislingen, wo der Baron wohnte. Auch alle Nahrungsmittel etc. mussten dort hingbracht werden. Die Baronin wurde auf dem Waldhof von Frau Decker nie gesehen.

In die Kirche und zum Friseur fuhr man nach Geislingen, in die Schule musste Frau Decker nach Erzingen gehen. Da der Weg zum Waldhof zu Fuß zu weit war, musste sie in Erzingen bei Verwandten der Hausdame wohnen, später beim Schulleiter.

Ende 1950 verließ Familie Blaser den Waldhof, da Baron Stauffenberg den Waldhof neu verpachtet hatte unter der Prämisse, dass das lebende und tote Inventar käuflich erworben werden musste. Dies konnte Georg Blaser so kurz nach dem Krieg nicht finanzieren.

Frau Decker hätte noch viel zu erzählen.

Für sie ist die Vorstellung, den Waldhof für einen Flughafen zu opfern, unfassbar.

Unsere Zeit ist so schnelllebig, der Waldhof ist Realität, Geschichte zum Anfassen, lebendige Natur und kein Museum. Wird er Absetzgelände verlieren wir wieder unwiederbringlich einen Teil unserer Geschichte. Dies würde Frau Decker das Herz brechen.

Am Ende des mehrstündigen Gesprächs äußert Frau Decker ihren innigsten Wunsch:

„Ich möchte noch einmal durch dieses Gutshaus gehen dürfen und die Geschichte spüren.“

